

Martin Langebach (Hrsg.)
Germanenideologie

Schriftenreihe Band 10589

Martin Langebach (Hrsg.)

Germanenideologie

Einer völkischen Weltanschauung auf der Spur

Bonn 2020

© Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Projektkoordination: Martin Langebach, Bonn

Redaktion: Martin Langebach, Bonn

Bildredaktion: Franziska Jostmeier, Tübingen

Lektorat: Barbara Lauer, Bonn

Korrektur: Dirk Michel, Mannheim

Sacharbeit: Mariana Fenske, Ronja Meurer, Bonn

Umschlaggestaltung: Werbeagentur Rechl, Kassel

Satzherstellung: Naumilkat – Agentur für Kommunikation und Design, Düsseldorf

Umschlagfoto: © Miniatur Wunderland Hamburg. Titelbild: Aufnahme des maßstabgetreuen Nachbaus des Hermannsdenkmals im Miniatur Wunderland Hamburg. Das Original entstand im 19. Jahrhundert zur ehrenden Erinnerung an jenen Cheruskerfürsten, der die römischen Legionen des Varus zu Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. besiegt haben soll.

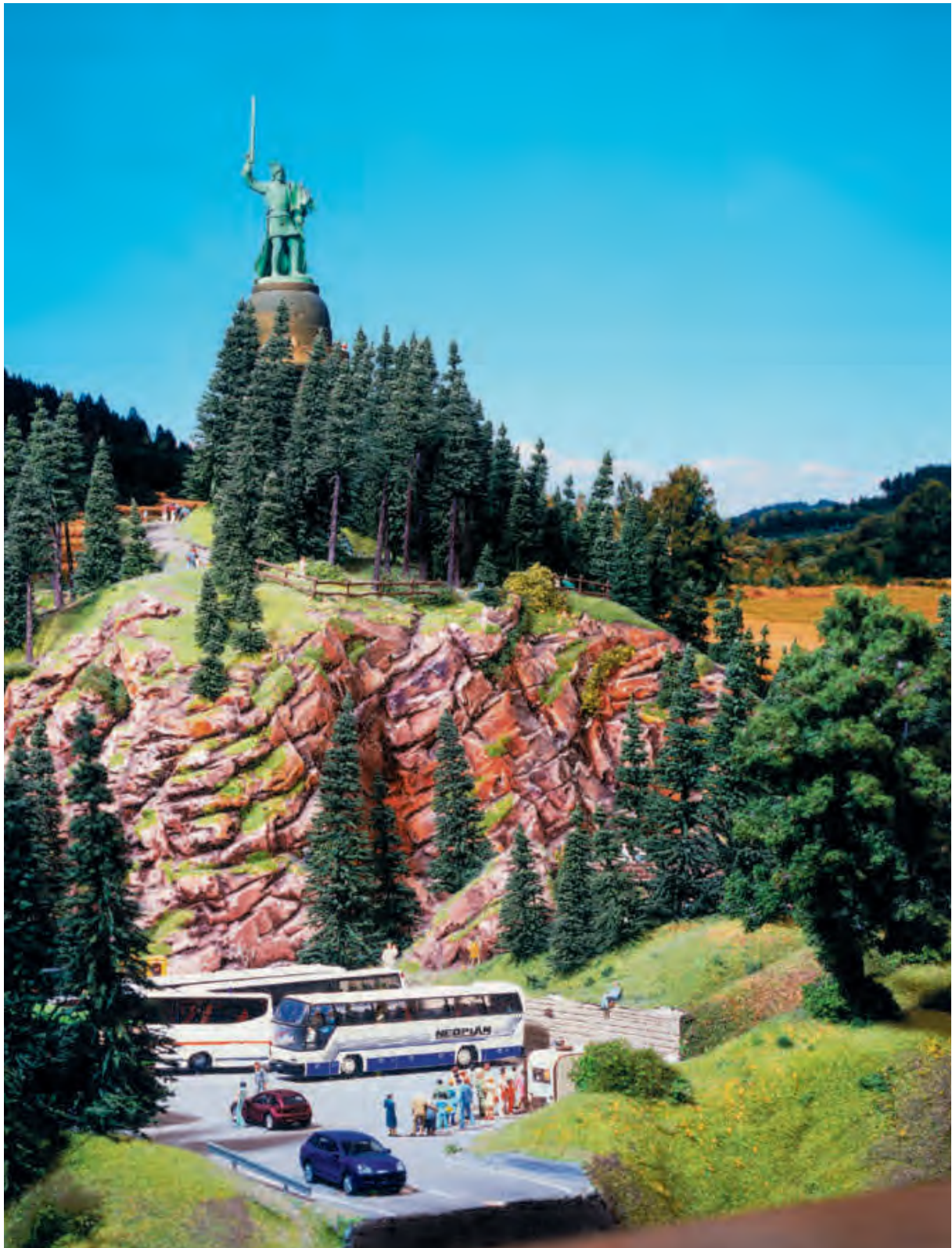
Druck: Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt/Main

ISBN 978-3-7425-0589-7

www.bpb.de

Inhalt

Einleitung	6
MISCHA MEIER	
Caesar hat die Germanen erfunden – oder doch nicht?	14
INGO WIWJORRA	
Der Germanenmythos in der deutschen Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts	40
UWE PUSCHNER	
Die Germanen im völkischen Weltanschauungskosmos	70
UTA HALLE	
Archäologie, Germanen und Wikinger im Nationalsozialismus	102
MIRIAM SÉNÉCHEAU	
Die ›Germanen‹ und ›wir‹ – Germanenbilder in gegenwärtigen Geschichtskulturen	140
KARL BANGHARD, JAN RAABE	
Das Germanenbild der extremen Rechten nach 1945	174
Autorinnen und Autoren	206
Bildnachweis	207



Das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald, errichtet zu Ehren des Cheruskerfürsten im 19. Jahrhundert nahe Detmold – hier (und auf dem Titelbild) eine Aufnahme des Nachbaus im Miniatur Wunderland Hamburg. Geografisch findet sich das Monument dort jedoch im niedersächsischen Westharz wieder.

Einleitung

Germanen sind ein Evergreen. Sie faszinieren und fesseln – das allerdings erst seit zweihundert, nicht schon seit zweitausend Jahren. Denn eine historische Beschäftigung mit diesem Thema setzte erst in der jüngeren Vergangenheit ein. Steinernes Zeugnis dessen ist beispielsweise das Hermannsdenkmal. Der Koloss, geschaffen von Ernst von Bandel, soll einen Cheruskerfürsten darstellen. Eingeweiht wurde das Monument am 16. August 1875 am Rande des Teutoburger Walds bei Detmold. An diesem Ort soll ›Hermann‹, so die damalige Vermutung, die römischen Legionen des Varus im Jahre 9 n. Chr. geschlagen haben. Auch wenn mittlerweile gemutmaßt wird, dass diese legendäre Schlacht tatsächlich bei Kalkriese im Osnabrücker Land stattfand, so ist die überdimensionierte Statue doch eines der bedeutendsten Nationaldenkmäler in Deutschland. Es findet sich sogar im Miniatur Wunderland Hamburg mit seinen jährlich rund 1,4 Millionen Besucherinnen und Besuchern. Der dort gezeigte geschrumpfte Nachbau ist auch Ausdruck für das gewachsene Interesse an der Zeit der *Germania* (wie die Römer ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. das Territorium nördlich ihres Imperiums bezeichneten) beziehungsweise den vor anderthalb- bis zweitausend Jahren in diesem Gebiet lebenden Menschen: Die großen Nachrichten- und Geschichtsmagazine präsentierten in den vergangenen Jahren wiederholt entsprechende Aufmacher. Wissensformate für Jugendliche auf KIKA oder FUNK versuchen zu erklären, was es mit den Germanen auf sich hat, während der Streamingdienst Netflix unter dem Titel *The Barbarians* eine Serie produziert, die sich der Geschichte vom Kampf zwischen der römischen Armee und germanischen Einheiten widmen soll. Auch das beliebte Sujet des historischen Romans hat diese Epoche längst für sich (wieder)entdeckt. Und die Krimiautorin Lindsey Davis schuf mit Marcus Didius Falco gar die Figur eines Privatdetektivs, den seine Ermittlungen im ersten Jahrhundert ins *Barbaricum* jenseits des Limes führen. Da verwundert es dann auch kaum, dass ›Germanen‹ auf Mittelaltermärkten quer durch die Republik mittlerweile zu Dauergästen geworden sind.

Dieses öffentliche Interesse an den Germanen dürfte die Ausstellung *Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme*, die in Berlin im Herbst 2020 eröffnet und im Frühjahr 2021 nach Bonn wandern wird, zu einem vollen Erfolg werden lassen. Allerdings will sie, wie die Ankündigung der Staatlichen Museen zu Berlin verspricht, »das in der Öffentlichkeit vor-

handene Bild der ›Germanen‹ mit dem aktuellen Forschungsstand« kontrastieren und »einen sachlich fundierten Blick auf eine wichtige Epoche der Geschichte« ermöglichen, »die entweder nur im Kontrast zur Entwicklung im römischen Reich betrachtet oder in nationalistischer Absicht propagandistisch interpretiert wird« (Staatliche Museen zu Berlin 2020). Diese Hypothek des Themas Germanien kennen Michael Schmauder vom Bonner LVR-LandesMuseum im Landschaftsverband Rheinland und Matthias Wemhoff vom Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin wohl nur zu gut. Die beiden Leiter der Ausstellung schreiben im Vorwort zum Ausstellungsband, dass eben nicht nur die intensiven archäologischen Forschungen der zurückliegenden Jahrzehnte sie zu der Ausstellung motiviert hätten. Sie betonen vielmehr, dass es eben auch »die immer noch weitverbreiteten Vorstellungen von ›den‹ Germanen, von der Idee eines germanischen Volkes, oftmals gekoppelt mit der wissenschaftlich haltlosen Konstruktion einer direkten Traditionslinie zu den heutigen Deutschen« gewesen seien (Schmauder/Wemhoff 2020: 14), die sie antrieben. Und so versucht die modern gestaltete Schau mit jüngsten Forschungsergebnissen und einer Vielzahl an Fundstücken neue Perspektiven auf das Leben der unterschiedlichen Menschen und Verbände in der *Germania* darzustellen. Thematisiert werden in der Ausstellung auch die Wechselbeziehungen zwischen ihnen und dem römischen Imperium sowie seinen Bewohnerinnen und Bewohnern. Die beiden Leiter hoffen, auf diese Weise antiquierte oder vergangenheitspolitisch motivierte Vorstellungen zu erschüttern – Vorstellungen, die bis heute weitverbreitet sind.

Zu befürchten ist allerdings, dass derartige Erzählungen nicht so leicht ins Wanken zu bringen sind, auch, weil sie eben in nationalistischer Absicht immer wieder aufgegriffen werden. Denn die Indienstnahme ›der‹ Germanen findet nicht nur in der Konstruktion einer »Ethnogenese« (Höcke/Hennig 2018: 129) der Deutschen ihren Ausdruck, sondern ist im rechts-extremen Spektrum beispielsweise auch lebensweltlich von Bedeutung: Propagiert wird die Verwendung ›germanischer Vornamen‹ für die Benennung des Nachwuchses, die Ersetzung lateinischer Monatsnamen durch ›germanische‹ (Hartung anstatt Januar etc.), das Wiederaufleben vermeintlich germanischen Brauchtums oder der Bezug auf einen vorgeblich germanischen Götterpantheon – wider das Juden- und Christentum. Das mag mitunter folkloristisch anmuten, derartige Rückgriffe sind aber Ausdruck einer völkisch geprägten Agenda, die sich in unterschiedlicher Form zeigen kann: In einer »Aktuellen Debatte« zum Thema »100 Jahre Frauenwahlrecht – Auftrag für die Gegenwart« im sachsen-anhaltischen Landtag meinte die AfD-Abgeordnete Lydia Funke, aus den Ausführungen des

römischen Historikers Publius Cornelius Tacitus über die Germanen einen »indigenen ethnologischen Ansatz« der Gleichberechtigung herauslesen zu können, »der auf den ursprünglichen Naturzustand des Menschen zielt und um Ausgleich der Geschlechter bemüht« gewesen sei (Landtag Sachsen-Anhalt 2018). Die Germanen als verkannte Feministen?

Martin Sellner, selbsterklärter Kopf der sogenannten Identitären Bewegung, sieht wiederum eine geistig-seelische Konstante, die zweitausend Jahre überdauert habe, wenn er über das Ziel seines politischen Milieus philosophiert:

»Wir wollen die Herzen in Brand setzen, etwas in Bewegung bringen, die entscheidenden Fragen erneut, tiefer und mit politischen Folgen stellen. Die geistige Unruhe, der schlafende Furor teutonicus, das ewig unzivilisierbare, urdeutsche Fieber, das uns aus germanischen Urwäldern wie aus gotischen Kathedralen entgegenstrahlt, versammelt sich in uns.« (Sellner/Spatz 2015: 91)

Bemerkenswert ist an den Ausführungen des gebürtigen Wieners nicht nur die blumige, an die Romantik erinnernde Sprache, sondern eben die Beschreibung eines verbindenden ›Volksgeists‹. Zurückzuverfolgen sei dieser bis in die ›germanischen Urwälder‹, geprägt vom ›schlafenden Furor teutonicus‹, der ›teutonischen Angriffslust‹, wie sie vom römischen Dichter Marcus Annaeus Lucanus einst beschrieben worden sein soll. Die Metapher erinnert an die Redewendung vom schlafenden Hund, den man lieber nicht wecken sollte. Angesichts dessen scheint es nur folgerichtig, wenn der in diesem ›neu-rechten‹ Spektrum weitverbreitete Kulturpessimismus, der stetig den Untergang Deutschlands heraufziehen sieht, diesen nicht einfach nur als Ende Deutschlands bezeichnet, sondern als »Finis Germania« (Sieferle 2017) beziehungsweise »Finis Germaniae« beschreibt (Weißmann 1995: 459 ff.).

Die Germanen sind ein geschichtspolitisches Paradebeispiel für die Indienstnahme der Vergangenheit für gegenwärtige oder zukünftige politische Ziele, ohne dass es vielen überhaupt bewusst zu sein scheint. Sie eignen sich so wunderbar als Projektionsfläche, weil wir noch immer so wenig über sie wissen – und weil das Wenige seit dem Humanismus aus nationalistischer und völkischer Perspektive ausgeschmückt und um Fantasievorstellungen angereichert wurde. Doch wo genau hat dieses Konstrukt, das wie eine Hypothek auf dem Thema lastet, seinen Ursprung? Wie erwuchs daraus eine Germanenideologie? Wie veränderte sie sich in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus? Und wie gegenwärtig sind entsprechende Vorstellungen heute – nicht nur im Rechtsextremismus, sondern auch in der Breite der Gesellschaft?

Diesen Fragen geht der vorliegende Band nach. Zuerst aber wendet sich Mischa Meier unter der zugespitzten Fragestellung, ob die Germanen letztlich nicht eine Erfindung Caesars gewesen seien, der Überlegung zu, ob und – wenn ja – in welcher Form denn über Germanien und Germanen gesprochen werden könne. Ob es überhaupt Menschen gegeben hat zu jener Zeit, die sich selbst als Germanen oder Germaninnen sahen, wissen wir nicht. Dass wir aber im allgemeinen Geschichtsbild so lebendige Vorstellungen von Germanen haben, ist der verstärkt im 18. Jahrhundert einsetzenden Rezeption entsprechender antiker Quellen geschuldet und einer beginnenden Altertumsforschung, die sich, wie Ingo Wiwjorra in seinem Beitrag zeigt, nationalen Ideen verpflichtet fühlte. Im Kontext der deutschen Nationenwerdung schuf sie damit die Vorstellung einer zweitausendjährigen Nationalgeschichte, die in der Reichsgründung 1871 ihren (vorläufigen) Höhepunkt fand, aber bis heute fortbesteht. Damit entstand eine Germanenideologie, die in den folgenden Jahrzehnten weiter ausgeformt wurde. Maßgeblichen Anteil hatte daran die sogenannte Völkische Bewegung, betont Uwe Puschner in seinem Beitrag. Vor allem mit zahlreichen Zeitschriften, Broschüren und Büchern popularisierte sie diese Ideologie, trug aber auch zu ihrer Radikalisierung bei, indem sie sie mit der aufkommenden Rassenforschung und den sich verbreitenden antisemitischen Vorstellungen verknüpfte. Aus dieser Bewegung erwuchs die Vorstellung einer deutschen Religion, teilweise geprägt durch einen Rückgriff auf den nordischen Mythos. Sozialisiert wurden in der Völkischen Bewegung im Übrigen jene nationalsozialistischen Weltanschauungsproduzenten und Akteure wie Heinrich Himmler und Alfred Rosenberg, die ab 1933 versuchten, sich maßgeblich der Germanen zu bemächtigen. Dies zeigt Uta Halle und hebt dabei vor allem die Rolle der Archäologie und der Frühgeschichtsforschung im Nationalsozialismus hervor. Sie macht unter anderem deutlich, dass die nationalsozialistische Indienstnahme der Germanen letztlich kein Missbrauch, sondern eine konsequente Fortschreibung der Germanenideologie unter den veränderten politischen Vorzeichen war. Und sie lässt erkennen, wie in Deutschland Mitte der 1930er-Jahre die Wikinger zusehends als Nordgermanen vereinnahmt wurden.

Der Zusammenbruch 1945 ließ dieses Germanennarrativ jedoch nicht obsolet werden. Es rückte in den Hintergrund, war nicht mehr populär, verschwand aber nicht, sondern lebte als gesellschaftlicher Wissensschatz fort. Entsprechend ungebrochen wurde es zunächst in Schulbüchern, ur- und frühgeschichtlichen Museen und letztlich in der wissenschaftlichen Forschung fortgeschrieben. Eine Renaissance erlebte das Thema, wie Miriam Sénécheau ausführt, zunächst zaghaft in den 1990er-Jahren. Doch

vor allem die 2000-Jahr-Feier der sogenannten Varusschlacht sorgte für einen neuerlichen ›Germanenboom‹. Dass es kritischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit einem differenzierten Bild dabei schwerfällt, das zählebige Dickicht der Germanenideologie zu durchdringen, zeigt sie unter anderem anhand verschiedener Fernsehproduktionen zu Germanen und besagter Schlacht.

Nach der vermeintlichen Stunde null knüpften hingegen ehemalige Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten ganz unverhohlen an die in den 1930er-Jahren erweiterte Germanenideologie an, wie schließlich Karl Banghard und Jan Raabe am Beispiel eines Interessenverbands der ehemaligen ›politischen Soldaten‹ des Nationalsozialismus, der SS, verdeutlichen. Ihr Mitteilungsblatt hieß nicht nur *Wiking-Ruf* (und nicht etwa Germanen-Ruf), sondern führte im Logo auch ein Wikingerschiff (statt eines Ochsenkarrens). Das sei, so die beiden Autoren, symptomatisch. Wikinger waren gesellschaftlich unbelasteter als die Germanen. Die Autoren zeigen unter anderem aber auch, welche Bedeutung die Germanenideologie heute im sogenannten Artglauben hat, wie sich die ›Neue Rechte‹ der Germanen bedient und wie sie zu einem wichtigen Referenzpunkt im popkulturellen Spektrum der Szene wurden. Zentral sei dabei eben auch, so Banghard und Raabe, die Vorstellung einer archaischen Männlichkeit der Germanen und Wikinger, die jüngere Männer in der extremen Rechten fasziniere.

Der vorliegende Band begibt sich, wie der Untertitel schon sagt, auf die Spurensuche der Germanenideologie und hinterfragt entsprechende Bilder. Er ist ein Plädoyer, sich im Rahmen politischer sowie historisch-politischer Bildung auch mit vermeintlich abseitigen Themen wie der Germanenideologie zu beschäftigen. Denn wir sind bis heute im Alltag mit einst völkisch geprägten Germanenbildern wie der *Germania* als Wiege der Deutschen konfrontiert. Manche mögen einwenden, dass auch andere Nationen entsprechende Gründungsmythen tradieren. Sie seien eben eine wesentliche Ingredienz bei der ›Erfindung von Nationen‹ (Benedict Anderson) und ihre heutige Pflege doch nicht mehr als nationales Kolorit. Verkannt werden dabei aber ihre Wirkmächtigkeit sowie die Absicht heutiger völkischer Akteure, unter unpolitischem Anschein mit ihnen eine Politik der Ausgrenzung zu betreiben. Dafür gilt es, zu sensibilisieren – auch, um die Hypothek, die auf der Beschäftigung mit diesem spannenden Abschnitt europäischer Geschichte lastet, abzubauen.

Martin Langebach
Bonn, im August 2020

Quellen

- Höcke, Björn; Hennig, Sebastian (2018): Nie zweimal in denselben Fluss. Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Hennig. Lüdinghausen/Berlin: Manuscriptum.
- Landtag Sachsen-Anhalt (2018): Lydia Funke (AfD). www.landtag.sachsen-anhalt.de/plenarsitzungen/21-sitzungsperiode/#/?accordion=0&accordionPlenar=2&accordionVideo=2 (14.8.2020).
- Sellner, Martin; Spatz, Walter (2015): Gelassen in den Widerstand. Ein Gespräch über Heidegger. Schnellroda: Antaios.
- Sieferle, Rolf Peter (2017): Finis Germania. Schnellroda: Antaios.
- Weißmann, Karlheinz (1995): Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler von 1933–1945. Berlin: Propyläen.

Literatur

- Schmauder, Michael; Wemhoff, Matthias (2020): Vorwort. In: Uelsberg, Gabriele; Wemhoff, Matthias (Hrsg.): Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme. Begleitband zur Ausstellung. Herausgegeben für das Museum für Vor- und Frühgeschichte und das LVR-LandesMuseum Bonn. Darmstadt: WBG.
- Staatliche Museen zu Berlin (2020): Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme. www.smb.museum/ausstellungen/detail/germanen/ (21.8.2020).